



Abend-

Zeitung.

229.

Sonnabend, am 24. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Eb. Hell.)

Jacques Voltrot,

(Fortsetzung.)

21.

Ueber Stock und Stein durch das Dickig hindurch sprengte Voltrot, Jerome hinter sich. Nur ein Diener des Herzogs verfolgte sie, die andern waren mit dem Verwundeten beschäftigt — Jerome schoss ihn nieder. Jetzt kamen sie an das Ufer des Loiret — in der Ferne zeigten sich ihnen die Thürme von Corné. Ohne die Gefahr zu beachten, sprengte Voltrot vom steilen Ufer hinab in den Strom, Jerome folgte ihm, beide schwammen hindurch. Wohin er fliehen wollte, wußte er nicht, — ein dumpf Gefühl führte ihn auf die Straße nach Dreux. — Der Admiral Colligny schwebte zuweilen dunkel vor ihm, doch konnten seine aufgeregten Sinne keinen Ruhepunkt erfassen; es schien, als habe mit dem Sturz des Herzogs die Nemesis ihre Schlangengeißel über ihn geschwungen und seine Gedanken verwirrt; er überließ sich dem Augenblick und seinem Rosse, welches sein Sporn immer vorwärts trieb.

So jagte er, bis es zu dämmern begann. Herr! rief jetzt Jerome: die Pferde können nicht mehr, laßt sie nur einen Augenblick verschmausen, hier ist ein Bach, sie zu tränken, und denkt Ihr denn gar nicht mehr an Fräulein Adeline?

Adeline! rief Voltrot, wie aus einem Traume erwacht, hielt sein Pferd an, und staunend, als ob

er vor sich selbst erschrecke, daß er so lange die Geliebte vergessen konnte, blickte er stier und wild um sich, stieg schnell vom Rosse und riß den Brief aus seinem Koller. Adeline! rief er noch einmal: jetzt habe ich Dich mit Blut erkaufte, jetzt bist Du mein, hier und dort! — Er warf sich unter einen Baum und laß:

„Mein geliebter, mein theurer Herr!

Ich sollte nicht den Märtyrertod sterben, diese Gnade verlieh der Himmel mir nicht; ich soll leben, ich muß leben, um Euch zu retten!

Mit mir abgeschlossen, mein Herz zum Himmel vertrauend gewendet, sitze ich in meinem Kerker und erwarte jeden Augenblick die Boten des Todes, da öffnet sich leise die eiserne Thür, ein Mann, in den Mantel gehüllt, tritt herein und befiehlt mir, mit dumpfer Stimme, ihm zu folgen. Ich stehe auf, schicke ein kurzes Gebet zum Himmel und sage: Gehet nur voran, Herr, ich folge Euch willig zum Tode. — Nicht zum Tode, Adeline! ruft eine bekannte Stimme, und ich erkenne — den Chevalier Billy — "

Voltrot sprang auf — Ha, ihn! rief er wüthend: mein Rosse, Jerome!

Nur einen Augenblick laßt es rasten, bat dieser: und leßt nur weiter, ich bitt' Euch, lieber Herr!

Hestig schritt der Unglückliche auf und nieder, zermalmte fast den Brief in seiner bebenden Hand. Er war es also, der mich binden ließ! rief er zahn-

knirschend aus: Er war es? — Doch nur weiter, weiter! — Er warf sich nieder unter den Baum und las:

„Ich zitterte, als ich den Mann vor mir erblickte. Hinweg! rief ich ihm entgegen. Doch mit freundlicher Ruhe näherte er sich mir. Ich komme, Euch zu retten, um damit einen kleinen Theil meiner Schuld zu tilgen. Folgt mir. Ich bring' Euch, so wahr Gott mir verzeihen mag, wenn ich dereinst vor seinem Richterstuhle stehe, ich bringe Euch zu Poltrot!

Rettung durch Euch, antwortete ich stolz: wär' mir neue Qual. Ich wünsche den Tod, laßt mich sterben, so nur könnt Ihr Eure Schuld tilgen. Ich folg' Euch nicht!

Nun dann, sagte er gelassen: so muß ich Euch retten wider Euren Willen. Wißt, ich kenne Euer Verhältniß zu dem Herrn von Meré. Folgt Ihr mir nicht, so geh' ich noch in dieser Stunde zum Herzog, zehg' es ihm an, Euer Geliebter ist gefangen und theilt morgen das Blutgerüst mit Euch, oder besteigt es vielleicht allein. Ihr habt die Wahl. —

Was konnt' ich thun? Theurer Herr, ich schwör' Euch, das Leben stand nicht lockend vor mir, ach! ich gäbe es ja tausendmal für Euch hin. Aber Eures Lebens Glück hatte ich ja schon einmal vernichtet, sollte ich Euch noch zum Blutgerüste führen? das konnt' ich nicht — drum verzeiht, daß ich dem Chevalier folgte; ich that es ja für Euch!

Ach, wüßte ich, daß Ihr mir zürntet, ich verginge vor Schmerz.

Auf mein Bitten sendete er einen Diener, Euch aufzusuchen, nach Corné zurück, er fand nur den guten Jerome, der Euch diesen Brief überbringt und für mich bitten wird, hört auf ihn — zürnt mir nicht, lieber Herr! Was ich that, that ich nur für Euch. In Sergeaux trefft Ihr mich. Jerome weiß, wo ich mich verborgen halte, wo ich Euch erwarte. Billy bleibt zu meinem Schutz bei mir, bis Ihr kommt, dann zieht er zum Admiral. Lebt wohl! —

Billy ist bei ihr? — jetzt in diesem Augenblick, wo die Nacht sich schon nieder senkt? rief Poltrot ausser sich. Mein Roß, Jerome! mein Roß! — und sollte ich durch Ströme und über Felsen, sollte ich Suisse's Geist begegnen, der sich mir in den Weg stelle, noch einmal drückte ich mein Pistol auf ihn ab, jagte über ihn hin und mußte hin zu ihr. Fort,

fort! Er schwang sich auf sein Roß und jagte davon, kaum konnte ihm Jerome folgen.

Des Weges unkundig, irrten sie durch die Finsterniß. Rechts hatten sie sich gewendet, seitdem sie den Voiret durchschwammen, nach der entgegengesetzten Seite jagten sie jetzt. Halt aus, mein Rappe! rief Poltrot, als das edle Thier unter ihm keuchte: halt' aus, mein Rappe, nur noch dießmal! — Da tönte die Glocke der Mitternacht dumpf aus der Ferne herüber. Nach dem Schall hin richteten sie ihren Lauf. Aus der grauen Nacht trat düster ein Thurm hervor. — Dorthin laß uns! — rief Poltrot.

Wer da? rief eine Schildwacht ihnen entgegen.

Zurück, Herr! sagte Jerome leise: — das sind Schweizer! Wir sind am Schloß von Corné, seht dort die Fenster erleuchtet!

Das sind des Herzogs Zimmer! rief Poltrot, wendete sein Roß und jagte davon. Dort liegt er hingestreckt, vielleicht nur seine Hülle noch, und sein Geist verfolgt mich in der Stunde der Mitternacht. Fort, fort von hier! Den keuchenden Rappen trieb der Sporn; die letzte Kraft sammelte das arme Thier, doch über einen Graben hinweg ging der Lauf — es stürzte, weithin flog Poltrot, schnell raffte er sich auf, nicht so sein Roß — es war gelähmt.

Gib mir Dein Pferd! rief Poltrot: und folge mir zu Fuß. Weit kann es nicht mehr seyn. Komm', leg' meinen Sattel auf den Klepper und vergiß die Pistolen nicht. Vor sein Roß trat er und streichelte, während Jerome den Klepper sattelte, dessen Hals. Leb' wohl, treuer Gefährte, rief er: was mir gehört, ist dem Verderben geweiht!

Herr! unterbrach Jerome sein Selbstgespräch: wenn Ihr in Sergeaux einreitet, beugt links in das erste Gäßchen, dort liegt am Ende ein einzelnes, verlassnes Haus, da findet Ihr das Fräulein. Nur fort, mit Gott! — Auf den Klepper schwang sich Jacques und jagte davon.

Bald sah er Sergeaux vor sich. Der müde Klepper mußte die letzten Kräfte noch anstrengen. In das Seitengäßchen bog er, vor dem Hause hielt er, sprang ab und wollte hineinstürmen, aber er fand es verschlossen. Heftig klopfte er an. Eine männliche Stimme rief von Innen: Wer ist draußen?

Macht auf, schrie Poltrot: oder ich brauche Gewalt! —

Nur gemacht, Freund! erwiederte die nämliche Stimme: auf diese Weise möchte es Euch wohl nicht

gelingen; aber Poltrot, welchem die Verzweiflung doppelte Kraft gab, stemmte sich gegen die Thür — sie stürzte ein und ein Mann stand ihm gegenüber, der in der einen Hand ein bloßes Schwert, in der andern eine Leuchte hielt.

Tretet näher, Herr von Meré, sagte dieser und öffnete die Thür, während Poltrot wüthend sein Schwert zog, — doch Adeline stürzte heraus und sank in seine Arme. Er stieß sie nicht zurück, drückte sie nicht an sich, als sey alles Leben von ihm gewichen, so reglos duldete er die Umarmung der Zitternden. Seine Sinne hatte er noch nicht gesammelt, Freude und Schmerz, Liebe und Eifersucht, der Himmel und die Hölle wohnten in seinem Herzen, und, als ob Guise's Geist ihn auch hier verfolgte, blickte er düster vor sich hin.

Herr von Meré! hob jetzt der Chevalier Billy an: jetzt ist meine Gegenwart hier nicht mehr nöthig, das Fräulein ist unter Eurem Schutz. Ich muß Euch nur lässig seyn. Ich gehe zu dem Admiral, — rettet das Fräulein und wagt es nicht, sie dem Herzog von Guise unter die Augen zu bringen.

Dem Herzog von Guise? — rief Poltrot und lachte hell auf. Der schläft — und sein Erwachen ist erst am jüngsten Tage! Aber Herr! rief er plötzlich, als ob er aus einem langen Traume erwachte: Ihr hier, Herr Chevalier? Willkommen! Ihr habt Euer Richteramt schlecht verwaltet, ich will es besser! Er schleuderte Adeline weit von sich. — Vertheidigt Euch, ein Gottesgericht laßt uns beginnen!

Poltrot! rief das Mädchen, stürzte in seine Arme und umklammerte fest seinen Arm: laß ab, laß ab! Verzeihe ihm, wie ich es that!

Herr von Meré, sagte Billy mit Ruhe: nach dem, was ich erfahren, kann ich nicht mit Euch kämpfen. Meine Brust biet' ich dem Meuchelmord dar, wenn Euch das verzeihen kann, doch im ehrenvollen Zweikampf stehe ich nicht dem Mörder des Herzogs von Guise. Vollendet Euer Werk auch an mir und Gott sey Euch gnädig, denn eine schwere Schuld habt Ihr zu verantworten. Es war ein großer Mann, der durch Euch fiel, er war Euch ein gnädiger Herr. Gott richte mit Euch nicht strenger als mit mir, wenn wir einst vor seinem Richterstuhl stehen! Doch hier können wir keine Gemeinschaft mit einander haben. Lebt wohl! — Er verließ das Haus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Bemerkung.

Man hat neuerlich Zweifel erhoben, ob Thomas Hope wirklich der Verfasser des Anastasius *) sey. „Wann wird (heißt es im 2ten Stück des Universal Review) das Geheimniß aufgeklärt werden, das noch immer auf dem Verfasser dieses Werkes ruht? Der angebliche Verfasser hat schon längst versprochen, jenen stärksten Beweis zu geben, der sich in der gleichen Kraft einer neuen Leistung zeigen würde. Aber die Zusage ist nicht erfüllt und beinahe vergessen worden. Anastasius steht unter keinem der kräftigen Geisteserzeugnisse, woran unsere Zeit so fruchtbar ist. Witzig, beredt, im Scherzhaften, wie im Pathetischen, ausgezeichnet, wird er eine hohe Stufe unter den Romanen einnehmen, so lange poetische Darstellungen entzücken können.“

Streckvers.

Im Panorama des Lebens müssen wir lange und fest umherschauen, um wahren Genuß uns zu bereiten. Unbekannt mit der Welt, geblendet von dem Lichte, das uns aus verklungenen Erzählungen und Jugendmärchen tief unten aus dem Osten des Lebens rosig anleuchtet, halten unsere ungeübten Augen milden Schatten für drohende Wetterwolken, freundliche Sonnenstrahlen für falbe, zuckende Blitze. Nur langsam gewöhnen wir uns an den neuen Anblick und erkennen dann freudig schneller und schneller das rege Leben und die reiche, lachende Landschaft.

Wer dann aber zu sehr sein Augenmerk auf die trügerische Welt richtet, nicht oft durch den Ausblick nach oben in den blauen Himmel das Auge abzieht von der schimmernden Leinwand, ach! der wird bald mit blutendem Herzen seinen Wahn bereuen, — er machte das trügerische, glänzende Nichts zum Polarstern seines Strebens, und bitter sieht er sich getäuscht, wenn nun einst eine unsichtbare Hand das breiterne Gebäude zusammenwirft und die getünchte Herrlichkeit sich in ihrer wahren, leeren Gestalt dem betrogenen Auge darstellt.

Hannover.

D. Friedr. Pauer.

*) Die in der Arnoldischen Buchhandlung erschie-
Uebersetzung von W. A. Lindau wird die das Fräu-
chaetis d. J. mit dem 3ten, 4ten und 5ten Dank verdient?
tendet werden. Der 3te und 4te Theil
erschienen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Auf jeden Fall scheint Herr von Willele nicht so vorsichtig gewesen zu seyn, wie ein leztbin verstorber Bettler in der französischen Stadt Saintes, der seinen Erben ein mit Liards ($\frac{1}{4}$ Sous) gefülltes Faß hinterließ, so daß bei ihrer Emission unter das Publikum die Polizei aufmerksam wurde, die fürchtete, es möchte ein Falschmünzer dahinter stecken. Bei genauerer Untersuchung fand sich's aber, daß der Verstorbene 40 Jahre lang eine solche caisse d'amortissement, 11.000 Franks an Werth, zusammengetragen hatte. Eine gleiche Oekonomie des Finanzministers würde ihn unangenehmer algebraischer Formeln überhoben und nicht zu dem empörenden Vorschlag in der Kammer gebracht haben, von der kleinen Summe, 400,000 Frks., die man jährlich den Künsten gewährte, noch 70,000 abzuziehen. Ja, es gibt Leute, denen Raphael und Mozart verdächtig seyn würden, die aber Freunde von O — und J — n sind. Nimm mir diese Anspielung nicht übel; Du weißt, wie böse mich Verachtung von Kunst und Wissenschaft machen kann. Man sage was man wolle, sobald sich diese einschleicht, so gehen wir mehr oder weniger der Verwilderung zu. Oder ist es etwa gleichgültig, das Gemüth vor einer Madonna zu erheben, oder mit solchen Kunstprodukten seine Garderobe zu flicken, wie es ein Aide-de-camp des Kosakenhetmans Platow gemacht hat? Ich lese wenigstens die Anzeige im Corsaire, daß ein französischer Trödler Gemälde von Gerard, Dow, Bernet, Bouton &c. in Petersburg auf diese Weise an sich gekauft habe, und die so geflickten Kleider 120.000 Rubel schätze. Die Kunst erhebt uns zu Idealen, die Rohheit nähert sich dem Thiersinn; die rohen Empfindungen in uns werden durch die Kunst zu Bildern, die Leidenschaften zu Beschreibungen, indessen die Rohheit sich selbst überlassen in blinde Wuth ausartet; die Künste und Wissenschaften bringen den Menschen zur Besinnung, zur Selbstanschauung, und mildern den herben Apfel der Erbsünde, indessen die Rohheit uns in den Banden thierischer Sinnlichkeit gefangen hält. Raphael malte einen ange exterminateur, seinen Erzengel Michael; das Nachgefühl zerfloß im Pinsel. Anders verhält sich's mit dem ange exterminateur, einer Sekte, die sich jetzt in Spanien gebildet und vermuthlich Geschwisterkind mit der St. Hermandad ist. Dieser ihr Pinsel ist ein 3 Schuhe langer und dicker Knittel, um die Wirklichkeit, nicht das Ideale zu treffen; sie will nicht den Kampf menschlicher Leidenschaften auf die Leinwand übertragen, sondern Leidenschaft selbst seyn. Doch genug von dieser Digression.

Bevor ich aber den Brief ende, melde ich Dir noch ein Paar Neuigkeiten. Herr Bogros soll die Entdeckung gemacht haben, daß die Nerven hohl seyn und bis in die feinsten Verzweigungen mit Quecksilber eingespritzt werden können. — Ein vielleicht einziger Fall ist folgender: Ein Mann, den man hier im Bicetre — ein Spital und Gefängniß — erwartet, hat einen unwiderstehlichen Trieb, das verdorbenste Fleisch zu genießen. Man fand ihn an Kadaver nagen, den er mit Mühe aus einem Kasten gezogen hatte. Er aß sogar die Eingeweide Guise's Geißt und begriff nicht, daß andere Menschen auch daran haben. Uebrigens ist dieser Kerl, noch ein sehr gefräßig, wohl aber etwas blödsinnig, jagte über ih

nig. — Eine ebenfalls einzige Nachricht ist die von drei Zwergen, die aus dem Archiv kommen sollen, und zusammen nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Schuhe Höhe haben. (?)

N. S. Es wird Dich freuen, wenn ich Dir noch etwas melde von einem neuen Sieg deutscher Kunst in Paris. Herr Hummel ist in seinem lezten Concert außerordentlich beklatscht und gefeiert worden. Der hiesige Glaube an transhenanische Unbehüllichkeit und Unmündigkeit dürfte wohl bald ein Ende haben. Der Beweise dagegen kommen zu viele. Das feine und gewandte Spiel Hummels hat die feinen und gewandten Pariser entzückt; man erklärt ihn hier als den ersten jetzt lebenden Pianist, und die auf ihn geschlagene Medaille ist ein Zeichen des aufrichtigen Urtheils. Er gab in diesem Concert eine neue Composition, Adieu, betitelt. Sie ist eine wahre musikalische Reise; man glaubt den Abschied zu hören, die schmerzliche Trennung zu fühlen, mit Allegro der eilenden Räder, und das quadrupetante purem untermischt. Ein Rondo wurde feierlich mit Donner und Blitz begleitet und die plötzlich mit Gewitterdunkel überschleierte Versammlung war in eine schauerliche Abschiedsstille versetzt. Die darauf folgende Improvisation schien mir ein Traum zu seyn, der den Wanderer überfiel. Kaum sah man ihn noch, hörte aber Töne, die wie Blitze das Chaos unzusammenhängender Einbildungskraft erleuchteten, bis der Kampf von Gegensätzen sich wieder in Einheit von Harmonie verband, und das Nationallied: Henri IV., als eine gaukelnde Schöpfung vorführte. Aber bevor man sich's versah, erschienen andere Bilder, die bei ihrem taumelnden Leichtsinne nur durch ein Kraftgenie in Ordnung gehalten werden konnten, bis endlich eine bebende Empfindung musikalischer Ekstase das Aufwachen des Träumenden ankündete, welches dann durch ein Tutti von Bivat vollkommen gemacht wurde. — Heil dir, Deutschland! Heil dir besonders, Weimar, solche Künstler zu besitzen!

Das Jubiläums-Fest zu Weimar.

(Fortsetzung.)

Gotha, den 14. Sept. 1825.

Es ist eine schöne, Augen und Herz ansprechende Dekoration der Häuser, dieselben durch Laub und Blumen-Guirlanden anzurufen. Was alles läßt sich dabei nicht denken und empfinden, wenn man diese aufgezupften Straßen durchwandert. Die Willkühr selbst macht und erfindet die schönste Wirklichkeit, welche die Eigenwilligkeit herstellt. Sie ist in Weimar schon mehr als einmal bei Festlichkeiten angebracht worden, und scheint ganz heimisch geworden zu seyn; deshalb weiß man auch dieselbe so sinnig und wohl zu behandeln. Es liegt gewiß in derselben weit mehr, als in einer Illumination, welche auch nur theatralische Gemüther und Potenzen anordnen und verlangen können. Leider kennen wir noch jene jammervollen Zeiten, in welchen die dictatorische Gewalt stets Erleuchtungen anordnete, wenn wir selbst in Jammer und unsere Herzen in Dunkelheit gehüllt und mit derselben befangen waren. Mit den wohlthuendsten Empfindungen habe ich täglich die Straßen hier durchirrt und immer etwas Neues gefunden, das meine Aufmerksamkeit fesselte.

(Die Fortsetzung folgt.)